



Andachtsbuch
2013
Deutscher
Evangelischer
Frauenbund



Zum Text der Jahreslosung 2013 fällt mir als Historikerin sogleich der Spruch: „Stadtluft macht frei!“ ein. Bei der freien Enzyklopädie Wikipedia steht dazu im Internet: „Der Ausspruch „Stadtluft macht frei nach Jahr und Tag“ umschreibt einen Rechtsgrundsatz im Mittelalter. Aus Siedlungen rund um Burgen und Klöster, die etwa ab dem 11. Jahrhundert von freigekauften Leibeigenen und anderen Angehörigen des 3. Standes gegründet wurden, entstanden neben den alten römischen oder auch germanischen Gründungen weitere Städte. Dabei setzten sich immer mehr Leibeigene in die Städte ab, wo sie für ihre Grundherren zumeist unauffindbar waren. So wurde es Rechtsbrauch, dass ein in einer Stadt wohnender Unfreier nach Jahr und Tag nicht mehr von seinem Dienstherrn zurückgefordert werden konnte und somit ein Inasse (auch Stadtbewohner) wurde. Wenn der Dienstherr aber mit sieben Zeugen beweisen konnte, dass der Leibeigene sein Eigentum sei, musste er ihm wieder dienen.“

Die Stadt mit ihren Stadtmauern und Wachttürmen war lange ein Symbol für einen Schutzraum für Menschen, die vor landesherrschaftlicher Willkür, Armut und kriegerischer Gefahr fliehen wollten. Sie suchten innerhalb der Mauern Schutz in eigenen Vierteln, bildeten Gemeinschaften, oft nach Herkunftsorten oder Berufen, bis in unser Jahrhundert hinein auch nach Religionszugehörigkeiten. Selbst Durchreisende suchten gewohnte Herbergen als Bleiben auf, um sich und ihre Waren vor Plünderungen zu schützen. Im Schutz der Kirchen und Klöster schützten sich die Menschen in unsicheren Zeiten vor kriegerischer Verfolgung. Als Stadtbewohner konnten sie so unter bestimmten Auflagen

zumindest ihren kargen Unterhalt zum Leben verdienen. Als Handwerker oder Kaufleute in Freien Reichsstädten hatten sie die Möglichkeit, sozial aufzusteigen und sich manchmal sogar einen Sitz im Rat zu „erarbeiten“. Erstrebenswert war es daher, Grundbesitz und so das Bürgerrecht zu erlangen. Sesshaftigkeit galt als Zeichen für einen gesellschaftlich anerkannten Status. Dass dieser Schutz vielfach nur ein trügerischer war, zeigt die Geschichte der Juden, die ein Bleiberecht immer wieder durch Schutzbriefe teuer erkaufte, um trotzdem bei vielen grausamen Pogromen ihr Leben zu verlieren. Bald erkannten die Menschen, dass selbst Städte keine bleibende Heimat boten. Sie wurden im Lauf der Jahrhunderte zunehmend als unpersönlicher Moloch wahrgenommen, der die Menschen krank macht und verrohen lässt. Wer die eindrucksvollen Bücher von Charles Dickens über das mühselige (Über)Leben in London gelesen hat, kann den Traum nach idyllischem, vermeintlich einfachem Landleben verstehen, dem Rousseau'schen Satz „Zurück zur Natur“! Aber gibt es diese Idylle in der Realität wirklich, ist das Alltag nicht immer ein täglich neues Ringen um Gerechtigkeit und Menschenwürde?

Wir sehnen uns hier nach Heimat, Geborgenheit, Schutz und Zufriedenheit. Wir genießen Freundschaft und Gemeinschaft, freuen uns über materiellen oder geistigen Besitz. Selbst umtriebige Reisende kommen ab und an gerne einmal zurück in „ihre“ Stadt.

„Denn diese Welt ist nicht unsere Heimat; wir erwarten unsere zukünftige Stadt erst im Himmel.“(Hebr.14, „Neues Leben. Die Bibel“) So lautet eine neuere Übersetzung unserer Textstelle. Haben wir hier also keine richtige Heimat auf dieser Erde, werden wir auf das „Himmlische Jerusalem“ vertröstet, wo wir ohne Angst und Schrecken erst dann ein „richtiges Dach über dem Kopf“ haben? Jesus Christus spricht von den „vielen Wohnungen in meines Vaters Haus“, auf die wir trauen dürfen. Die Jahreslosung 2013 handelt von der irdischen Unsicherheit und Zerbrechlichkeit unseres Daseins. Mit dem vorangehenden Hinweis in der Textstelle Hebräer 12 auf Jesu Opfertod für unsere Sünden bietet er damit gleichzeitig Trost und Hoffnung. Der Losungstext ist eine Mahnung, nicht nur auf das „Hier und Heute“ zu setzen, sondern alles Denken und Handeln mit Blick auf das Morgen zu hinterfragen und auszurichten. Selbst wenn wir in unserer irdischen Heimatlosigkeit manchmal verzweifeln, das Reich Gottes, seine Stadt, ist ein für Christen existierender Zufluchtsort. Darauf dürfen wir vertrauensvoll bauen.

Dietlinde Kunad, Vorsitzende des DEF-Landesverbandes Bayern

Monatsspruch Januar 2013:

Du tust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich. Ps 16,11

„DU ZEIGST MIR DEN PFAD DES LEBENS:
FREUDENFÜLLE VOR DEINEM ANTLITZ, ZÄRTLICHKEIT IN DEINER
RECHTEN IMMERZU“.

(Psalm 16,11, Bibel in gerechter Sprache (BigS))

Psalm 16 ist ein Lied von David. Ein Lied, in dem er sich voll Vertrauen an Gott wendet und ihm dankt für alles Gute, das ihm im Leben widerfahren ist. Beim Lesen von Vers 11 aus der Lutherübersetzung bin ich ein wenig

erschrocken: was heißt denn das? Hat man da nicht einige Kommas vergessen? Ich habe nachgeschaut in anderen Übersetzungen und begriff: die Sprache aus dem 16. Jahrhundert ist mir nicht geläufig, sie ist einfach schwierig und drückt nicht aus, was ich selber denke und meine, wenn ich mich voll Vertrauen an Gott wende.

Gott zeigt mir den Weg des Lebens, sie zeigt mir ihren Weg für mein Leben! Für mich hat sie viel Freude und Zärtlichkeit in den Lebensrucksack gepackt. Das stimmt! Zum Teil!

Denn wie die meisten anderen Menschen bin auch ich nicht ein ganzes Leben lang auf Rosen gebettet gewesen, es war nicht alles eitel Sonnenschein. Aber: sollte ich nicht besser meine Segnungen zählen?

Schauen, was mir alles Schönes und Gutes passiert ist in 65 langen Jahren? Eine harmonische Jugend in einem guten, liebevollen (römisch-katholischen) Elternhaus, ein netter (evangelischer) Mann und eine stabile



Ehe, zwei gesunde, intelligente (evangelische) Söhne, jede Menge Chancen, mich zu entwickeln und meine Gaben und Talente an den richtigen Stellen einzubringen...Freudenfülle und Zärtlichkeit, Gottes zärtliche Berührung für mein Leben. Das macht mich dankbar. Trotzdem habe ich ein paar Probleme mit diesem Psalmtext. Die Worte „ewiglich“, „für alle Zeit“ und „immerzu“ bringen mich ins Grübeln. Freude und Wonne gibt es nicht immerzu und ewiglich. Nicht für mich, besonders aber nicht für Millionen andere Menschen, die in Armut leben, keinen Zugang zu sauberem Wasser haben, ihre Kinder nicht ausreichend ernähren können. Ich denke an Menschen, die verfolgt werden, auf der Flucht sind, die in Gefängnissen leiden oder gefoltert werden. Und was ist mit den afrikanischen Bootsflüchtlingen, die jämmerlich ertrinken oder verdursten, weil sie bei uns in Europa nicht willkommen sind? Wo sind da Wonne, Freude und Zärtlichkeit? Weil Gott nur unsere Hände, unsere Füße und unsere Mäuler hat zum Helfen und Trösten, sind wir hier gefragt als Handlangerinnen Gottes. WIR sollten dafür sorgen, dass die Freude nicht ausgeht, dass Menschen immer mal wieder zärtlich berührt werden und dass sie sich am Leben freuen können. Das ist keine leichte Aufgabe, aber doch der Kern der christlichen Botschaft. Es gelingt uns leider nicht immer, aber wir sollten es immer wieder neu versuchen.

Zählen wir unsere Segnungen und bemühen wir uns, für andere ein Segen zu sein.

Für mich passt dazu gut der Text des Liedes EG 321:

- Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zu gut bis hierher hat getan!

Und der kleine Vers von Hannelore Frank auf Seite 407 des EG:

- Ich möchte gerne so sein,
wie Gott mich haben will,
weil er /weil sie mich so behandelt,
als wäre ich schon so.

Maria Hollering-Hamers

Bayerischer Landesverband des Katholischen Deutschen Frauenbundes

Monatsspruch Februar 2013

Schaue darauf, dass nicht das Licht in der Finsternis sei. Lukas 11,35



Gott bewahre uns vor einem finsternen Herzen! Diesen Satz möchte ich an den Anfang meiner Besinnung stellen. Es ist eine große und innige Bitte – bewahre uns vor einem finsternen Herzen.

Die Finsternis hat viele Facetten. Finsternis ist lebensbedrohend, ja kann sogar lebensstötend sein. Finsternis kann bedeuten – ohne Miteinander ist es eine kalte gemeinschaftsfeindliche Welt. Finsternis ohne Liebe, Mit-Leid ohne Freundschaft. Finsternis ist Versuchung, die mächtig ist. Die Kraft ist oft sehr gering. dieser Versuchung zu widerstehen. Finsternis ist Lüge, Betrug, Verleumdung, Korruption.

Täglich lesen und hören wir davon. Menschen werden benutzt, ausgebeutet, verhöhnt, missbraucht. Wo ist Licht?

Ist das Auge trüb geworden, ist es krank? Der Schrei nach Solidarität, nach Gerechtigkeit, nach Frieden – wird er nicht gehört? Schieben wir diese Fragen nicht auf die Gesellschaft. Das ist für mich Anonymität. Ich, wir, jeder einzelne Mensch ist angesprochen. Viele fragen sich: wo bleibt die Humanität?

Christen richten ihren Blick auf Jesus Christus. Der Monatsspruch aus dem Lukasevangelium spricht uns an.

„Schau darauf, dass nicht das Licht in dir Finsternis sei.“

Ich möchte die vorgehenden Verse mit einbeziehen, dann können wir unseren Monatsspruch besser verstehen. „Niemand zündet eine Lampe an und stellt sie in einen verborgenen Winkel oder unter einen Scheffel, vielmehr stellt er sie auf einen Leuchter damit alle Besucher ihren Schein sehen. Die Lampe des Leibes ist dein Auge, ist es klar so ist dieser ganze Leib Licht. Ist dein Auge böse, so ist dein ganzer Leib böse.“

Licht, Wärme, Helligkeit, Freundlichkeit, Verzeihung, Vergebung. Versuchen wir, jeden Tag Licht in unseren Alltag hineinzutragen. Christen haben diese Alternative zur Finsternis. Einer zeigt es uns und fordert uns dazu auf, Jesus Christus. Jesus ist das Licht der Welt. Es kommt auf unser Auge, Ohr, Herz an, dieses Licht zu sehen, zu fühlen, danach zu handeln.

Hermann Bezzel hat dieses charakterisiert. „Christen tragen einander, wenn es auch unerträglich scheint, verstehen einander, wenn es auch kaum zu verstehen ist, lieben einander, weil sie miteinander leiden, und beten füreinander, bis sie einander lieben.“

Können wir das so von uns sagen? Jesus fordert uns nachdrücklich dazu auf, immer dafür zu sorgen, dass das Licht in uns nicht erlischt, auch wenn es sich oft verdunkelt. Wir sind mit uns oft zu beschäftigt, in Gedanken versunken. Ein Mensch kann dem anderen viel tun, Gutes und Böses. Licht und Finsternis ist ganz nahe beinander. Schau darauf, dass nicht das Licht in dir Finsternis sei.

„Ich bin das Licht, ich leucht euch für mit heiligen Tugend leben, wer zu mir kommt und folget mir dar nicht im Finstern schweben. Ich bin der Weg, ich weise wohl, wie man wahrhaftig wandeln soll.“

- Johann Scheffler -

Gertraud Kuhn, 2. Vorsitzende des DEF Ortsverbandes Nürnberg

Monatsspruch März 2013

Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden, denn in ihm leben sie alle. Lukas 20, 38

Als Jesus diesen Satz sagte, hatte man ihm eine knifflige Frage gestellt. Es ging um das Leben vor und nach der Auferstehung. Die fragten, waren Gelehrte aus der Gruppe der Saddu-zäer, einer Richtung des Judentums, die nur die fünf Bücher Mose und nichts Späteres mehr gelten ließ. Sie wollten die Vorstellung von einem Weiterleben nach dem Tod, die sich zur Zeit Jesu im Judentum durchgesetzt hatte, ad absurdum führen und Jesus auf den Zahn fühlen, ob er etwa auch an so neumodisches Zeug glaubte.

Wie ist das, fragten sie ihn, wenn eine Frau nacheinander sieben Männer heiratet, weil sie immer wieder

zur Witwe wird – mit wem ist sie dann im Himmel verheiratet? Es gehört zu der Eigenart jüdischer Theologie, sich solche extremen Situationen auszudenken. Ein jüdischer Witz fragt, ob Gott denn allmächtig sein könne. Aber was wäre dann, sinniert der Rabbi, wenn Gott, weil er ja alles kann, einen Stein erschaffen würde, der so schwer ist, dass auch er selbst ihn nicht mehr heben kann. Aber wenn er das täte – dann wäre er doch nicht mehr allmächtig?



Jesus hat nicht viel Sinn für solche theologischen Spitzfindigkeiten. Ihm ist das Leben hier und jetzt wichtig, nicht irgendein Jenseits. Dem, was dann kommt, sieht er mit Vertrauen entgegen. Gott, der mich jetzt hält, der wird mich auch später halten.

Aber jetzt, heute ist es wichtig, dass die Welt so wird, wie sie Gott gewollt hat. „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“ sagt er immer wieder.

Deswegen lässt er sich auf die Frage nach der Frau gar nicht ein.

Wenn es Leben in Ewigkeit gibt, dann wird es nicht einfach eine Weiterführung des Lebens auf der Erde sein. Dann werden sich alle lieben, nicht nur Eheleute. Dann wird das Kommen und Gehen der Generationen zu Ende sein. Dann werden alle gleich weit und gleich nahe zu Gott sein. Wir werden wohl noch wir selbst sein, und keine Engel. Aber wir werden verwandelt sein, und alles, was jetzt noch Gesetze und Vorschriften nötig macht, wird es nicht mehr geben. Es wird auch so alles klar sein, weil jeder und jede von uns mit den Augen Gottes sieht.

Und Gott ist kein Gott, der erst im Jenseits nahe ist, er ist es hier und heute.

„Gott ist kein Gott der Toten, sondern der Lebenden; denn ihm leben sie alle.“

Jesus weist die sadduzäischen Gelehrten und uns auf das hin, was der berühmte evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer die „Diesseitigkeit“ des Christentums genannt hat. Bonhoeffer hat leidenschaftlich gegen die Vorstellung von einem besseren Jenseits und gegen die Abwertung von Beruf und Alltagsleben als „weltlich“ geredet und geschrieben. Er wollte nicht, dass wir Christen uns in ein Jenseits zurückziehen, Gott dort ansiedeln und Menschen auf dieses Jenseits verträsten. Er wollte nicht über dem Jenseits die Aufgaben versäumen, die Gott uns jeden Tag aufs Neue vor unsere Tür schickt. Gott interessiert sich für unser Leben, nicht für unseren Tod.

Bonhoeffer hat es dann so ausgedrückt: „Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.“

In diesem Sinne: packen wir's an.

Rosmarie Koch, Vorsitzende des Freundeskreises Haus für Mutter und Kind Fürth

Monatsspruch April 2013

Wie ihr nun den Herrn Christus Jesus angenommen habt, so lebt auch in ihm und seid in ihm verwurzelt und gegründet und fest im Glauben, wie ihr gelehrt worden seid, und seid reichlich dankbar.
Kolosserbrief, 2,6–7



60 Jahre nach Christi Geburt, also etwa 30 Jahre nach Tod und Auferstehung, haben Paulus bzw. seine Schüler diese Worte an die Menschen in Kolossai geschrieben. Kolossai war eine Stadt im Südwesten der heutigen Türkei, die Paulus selbst wohl nie besucht hat.

30 Jahre; mit welcher unglaublichen Schnelligkeit, ja Explosionskraft hat sich das Evangelium – die „Frohe Botschaft“ ausgebreitet. Mit wie viel Inhalt, Theologie, Gottes- und Menschenerfahrung sind diese Briefe gefüllt!

Auf jede Gemeinde ist Paulus in seinen Briefen individuell eingegangen. Er hat die Menschen direkt angesprochen und wusste auch von ihren Sorgen und Nöten. So wie auch hier in Kolossai. Die christliche Gemeinde dort hat sich sehr bemüht, mit den Bewohnern des Himmels, mit Gott und den Engeln in Kontakt zu treten. Visionen, Askese, himmlische Ordnungen und

kultische Verehrung sollten helfen, zu der noblen himmlischen Gesellschaft dazu zu gehören. Sie pflegte eine mystische Frömmigkeit, die wohl teilweise auch über ihr Ziel hinausgeschossen ist. Und Paulus? Er holt die Menschen wieder zurück auf die Erde.

Ja, sagt er, es gibt eine himmlische Ordnung, es gibt Heilige und Engel.

Doch Gott ist zu uns auf die Erde gekommen, in Jesus Christus. Die Gemeinschaft der Heiligen, das sind wir. Wir sind Gottes Hausgenossen. Das heilige Haus Gottes entsteht hier bei uns auf der Erde.

Denn das Fundament ist schon gelegt. Gott selbst hat es gelegt, und wir sind fest damit verwurzelt. Wie bei einer Grundsteinlegung, wenn das Fundament steht, die Pläne für das Haus fertig sind und sich alle Beteiligten zu einer kleinen Feier versammeln, so können auch wir reichlich „dankbar sein“ und singen:

Komm, bau ein Haus, das uns beschützt,
pflanz einen Baum, der Schatten wirft,
und beschreibe den Himmel, der uns blüht,
und beschreibe den Himmel, der uns blüht.
Komm, wohn mir in diesem Haus,
begieß mit mir diesen Baum,
dann wird die Freude wachsen,
weil unser Leben Kreise zieht,
dann wird die Freude wachsen,
wo der Himmel blüht.

Anita Jehnes, 1. Vorsitzende des DEF-Ortsverbandes Bayreuth.

Monatsspruch Mai 2013

Öffne deinen Mund für die Stummen, für das Recht der Schwachen! Sprüche 31,8



Wenn wir an die Sprüche in der Bibel denken, haben wir sofort den weisen König Salomon vor Augen, der uns mit der Treffsicherheit seiner Aussprüche noch heute beeindruckt. Aber hier spricht nicht der König Salomo, sondern eine Mutter wendet sich an ihren Sohn, der gerade König geworden ist. Sie gibt ihm Mahnungen mit auf den Weg, damit er ein gerechter, ein Gott wohlgefälliger Herrscher wird. Und dazu gehört, nach ihrer Ansicht, dass er nicht vergisst, welche Verantwortung auf ihm liegt.

Wer oben sitzt, umgibt sich mit Gleichgestellten, die auch ihre Interessen haben und sich von der Nähe zum Herrscher, zum König, zur Regierung Vorteile versprechen. Das war im alten Israel nicht anders als heute, wo wir es mit den verschiedenen Lobbyisten zu tun haben, die auf den unterschied-

lichsten Wegen versuchen, Einfluss zu nehmen, um ihre Interessen zu wahren. Lobbyismus an sich ist nicht schlecht. Auch wir Frauenverbände sehen uns als Lobby für die Rechte der Frauen und setzen uns für eine gerechte Teilhabe von Frauen und Männern in der Gesellschaft ein. Daher die Zusammenschlüsse in den Dachverbänden und in den Frauenräten, um von der Politik wahrgenommen zu werden.

Wir nehmen für uns in Anspruch, dass wir unsere Stimme für die Stummen und Schwachen erheben, wenn wir uns für Gleichberechtigung, Bildung, Inklusion und nachhaltiges Wirtschaften einsetzen, damit auch die nachfolgenden Generationen noch auf dieser Erde leben können.

Aber die Mutter hier wendet sich nicht an ihre Mitbürger, dass diese sich einsetzen, sondern an ihren Sohn, der jetzt die Macht hat und Einfluss nehmen kann. Er als Herrscher soll wachsam bleiben, gegen Ungerechtigkeit vorgehen und sich einen nüchternen Blick für die Realitäten bewahren. Nur so kann er ein Land recht regieren.

Wir wissen nicht, ob sich dieser Sohn an die Mahnungen seiner Mutter gehalten hat, aber wir wissen, dass sich Jesus in seinem Leben und Wirken immer wieder auf die Seite der Schwachen gestellt hat und auch uns den Auftrag gegeben hat, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen und gegen Unrecht unsere Stimme zu erheben.

Auch wenn es uns gut geht, dürfen wir die anderen Menschen nicht vergessen, denn wir leben in einer globalisierten Welt und tragen füreinander Verantwortung.

Und niemand ist immer mächtig. Das kann und ist ein Wechselspiel, wie in der Demokratie, wo die Machtverhältnisse sich sehr schnell ändern können.

Deswegen ist es gut, wenn auch die Mächtigen sich ihrer Verantwortung für die Stummen bewusst sind und sich um Gerechtigkeit bemühen. Dann kann Leben gelingen und Frieden herrschen.

Inge Gehlert, 2. Vorsitzende des DEF-Landesverbandes Bayern

Monatsspruch Juni 2013

Gott hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat viel Gutes getan und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, hat euch ernährt und eure Herzen mit Freude erfüllt. Apostelgeschichte 14,17



In der Apostelgeschichte ist immer wieder vom Widerstand gegen das Evangelium die Rede. Die Botschaft von Jesus, die von Juden wie Petrus, Stephanus, Barnabas und später von Paulus verbreitet wurde, provoziert

andere Juden, die den Anspruch, dass Jesus der jüdische Messias war, zurückwiesen. Wir hören und lesen dies oft in der Heiligen Schrift, dass das Evangelium für die Juden ein Ärgernis war. Paulus ermutigt die Christen, vor allem die jungen, neu hinzugekommenen Christen sollen im Glauben bleiben und beharrlich bleiben, trotz Schwierigkeiten und Widerständen.

Für uns stellt sich die Frage, warum Gott so lange gewartet hat, sich auch den Heiden zu offenbaren. Er hat die Heiden in den vergangenen Generationen ihre eigenen Wege gehen lassen. Was ist die Botschaft an die Heiden? Der Sache nach ist es das Motiv der „Unwissenheit“, das Paulus hier aufnimmt. Die Heiden nahmen zwar die Wirkungen des Schöpfers, wie Regen, Fruchtbarkeit, Speise, Freude in Anspruch, Gott aber hatten sie nicht erkannt. Die Unwissenheit der Juden bestand darin, dass sie Jesus Christus nicht als den Messias Israels erkannt haben. Mit Jesus haben sich die Einlassbedingungen zur Gottesherrschaft geändert. „Niemand kommt zum Vater denn durch mich....“ sagt Jesus selber zu seinen Zuhörern.

Vorher war das Heiligtum nicht für jeden geöffnet. Im Alten Testament lesen

wir, wie eine richtige Torliturgie beim Betreten des Tempels ablief. Die einziehenden Pilger fragten etwa die Priester: „Wer darf auf des Herrn Berg gehen, und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?“ Darauf lautete die Antwort: „Wer unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist, wer nicht bedacht ist auf Lug und Trug und nicht falsche Eide schwört: der wird den Segen des Herrn empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.“ Dann wurden die Tore geöffnet.

Sind wir ebenfalls „Unwissende“? Gott hat uns schon so viel Gutes getan. Uns satt gemacht, mit mehr als wir benötigen. Im Text steht: „...er hat unsere Herzen mit Freude erfüllt...“ Mich erschrecken immer wieder Begegnungen mit Menschen, deren Herzen verstockt sind, wo Neid, Unfrieden und Unzufriedenheit den Platz der Freude eingenommen haben. Gott ist es, der seine Macht auch beweisen kann. Er ist wirklich lebendig, er kann wirklich helfen. Er ist es nämlich, der Himmel, Erde, das Meer und alles was darinnen ist, gemacht hat. Bei Spaziergängen in der Natur wird mir dieses Schöpferwerk Gottes jedes Mal wieder neu bewusst. Kein Mensch kann je so schöne Blumen zum Blühen bringen, nach langer Trockenheit regnen lassen und unsere Herzen mit echter Freude erfüllen. Gott hat Gefallen an Menschen, die seinen Zusagen glauben und in ihrem Leben verwirklichen werden. Bei Fragen des Lebens merke ich, dass Menschen mir nur unzureichend oder gar nicht helfen können. Ich weiß, ich bin in Gottes Händen geborgen. Mit Gott an meiner Seite will und kann ich die nötigen Schritte in meinem Leben gehen, denn ich kann mich auf ihn an allen Tagen verlassen. Es liegt an uns, diese frohe Botschaft anderen Menschen weiterzusagen.

Es ist niemand zu groß, es ist niemand zu klein, es niemand zu arm oder reich. Es ist niemand zu einfach und niemand zu fein; Seine Liebe gilt für alle gleich. Gott öffnet jedem die Tür, jedem der ihn fragt. Er nimmt die Schuld und gibt Liebe dafür, denn er hat es uns gesagt.

Manfred Siebald (geb. 1948)

Lydia Klein, Mitglied und langjährige Vorsitzende im Förderkreis Evangelischer Haushaltsführungskräfte in Bayern(AEH) und Mitglied im DEF

Monatsspruch Juli 2013

Fürchte dich nicht! Rede nur, schweige nicht!
Denn ich bin mit dir. Apostelgeschichte 18,9,10



Paulus war auf dem Weg durch Griechenland, er hatte auf dem Aeropag in Athen gestanden und den aufgeschlossenen Griechen über seine Botschaft von Jesus Christus erzählt. Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, konnten sie das nicht glauben, spotteten und sagten, für heute genug, wir wollen darüber ein anderes Mal hören. So ging er weg, doch mit ihm einige Männer und Frauen.

Paulus verließ Athen und ging nach Korinth. Er lebte dort bei Aquila und Priszilla, arbeitete mit ihnen als Zeltmacher und ging in die Synagoge und lehrte an jedem Sabbat und überzeugte Juden und Griechen. Dann kam wieder Widerspruch, so schüttelte er die Kleider und sagte: „Ihr habt zu verantworten, was ihr sagt, ich gehe jetzt zu den Heiden“.

Paulus wohnte bei Titius Justus, einem Gottesfürchtigen. Auch der Vorsteher der Synagoge kam zum Glauben an den Herrn mit seinem ganzen Haus, und viele Korinther wurden gläubig und ließen sich taufen.

In einer Nacht sprach der Herr durch eine Erscheinung zu Paulus:

Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht. Denn ich bin bei dir.

Wie viel Kraft hat Gott an Paulus gegeben, diese Wege zu gehen, seine Botschaft zu verkündigen, nicht nur in Jerusalem, sondern weit bis Ephesus und später in Rom.

Dieser Zuspruch hat ihm gut getan.

Wo man sich auch immer in der heutigen Zeit einsetzt für neue Wege der Verständigung, der praktischen Ausübung der Nächstenliebe an Fremde, tut ein Erfolg gut oder das Gefühl, der Herr ist mit mir, er gibt mir Kraft.

Wenn ich im Namen unseres Verbandes Menschen erreichen möchte, die sich einsetzen für andere, die auch mit uns beten im ökumenischen Hauskreis und dann überzeugt und fröhlich neue gemeinsame Wege planen, so stärkt dieser Satz, der in der Apostelgeschichte für Paulus eine Bestätigung seiner christlichen Botschaft war.

Darf man auch ein paar Schritte voraus gehen in der Betreuung von Kindern und Jugendlichen, mit Kontakt zu jungen, allein erziehenden Frauen im Namen eines christlichen Frauenverbandes? Ist es richtig, dass man Worte und Hilfe einsetzt bei finanziellen und seelischen Nöten?

Ja, es bringt Erfolg, wir erreichen dankbare Menschen und viele helfen mit, und wir können die Zukunft unserer Arbeit in gute Hände legen.

Furchtlos neue gerade Wege zu beschreiten und mit Menschen in Kontakt zu treten in Begleitung von überzeugten Mitarbeiterinnen, geschieht unter Gottes Segen und Geleit.

Das ist aller Gastfreundschaft tiefster Sinn, dass einer dem andern Rast gebe auf dem Weg nach dem ewigen Zuhause.

Romano Guardini

Heike Gröner, 1.Vorsitzende des DEF-Anschlussvereins Schweinfurt

Monatsspruch August 2013

Du hast mein Klagen in Tanzen verwandelt, hast mir das Trauergewand ausgezogen und mich mit Freude umgürtet.

Psalm 30,12



Es ist August, die Natur grünt und blüht; die Tage sind sonnig und lange hell. Und so klingt auch dieser Psalm fröhlich, euphorisch, leicht ohne Leichtsinn, voller Dankbarkeit, dass Gott „Klagen“ in „Tanzen“, das „Trauergewand“ ausgezogen und mich mit „Freude“ erfüllt hat. Die Botschaft lautet: „Trau dich, werde lebendig und versuche, das Leben schwerelos zu genießen; nimm an, was ist und sei offen für die täglichen Wunder des Lebens; nimm nicht alles so ernst und sei nicht schwermütig, alles hat seine Zeit.“

Natürlich müssen wir Probleme mutig anpacken, aber je mehr wir frontal angreifen, umso mehr Gegenkraft wird erzeugt. Kämpfe mit Humor, nimm dich nicht so ernst. Wir müssen nicht alles alleine tragen, wir wissen uns von Gottes Hand getragen, und das tägliche Gebet mit Ihm macht uns ruhig und entspannt, ich kann mich loslassen, ich vertrau mich Ihm an.

Vieles was mich unter Druck setzt, verliert durch das Gebet seine Macht. Es wäre hilfreich, wenn wir auch diese neue Freiheit im Umgang miteinander annehmen in der Familie, in der Schule, in der Gemeinde; das Gebet ist ein Element der Gemeinschaft.

Betrachte einmal bewusst Engel oder Putten in Kirchen, welche Leichtigkeit sie ausstrahlen, lächelnd schweben sie über dem Altar, an der Kirchenkuppel oder an tragenden Säulen. Die Künstler haben es verstanden, ihre Werke kindlich, jugendlich, froh und verspielt zu schaffen. In katholischen Kirchen wird uns auf diese Weise die Leichtigkeit des Seins in der Ausgestaltung der Innenräume mehr bewusst als in unseren evangelischen Kirchen, die uns eine gewisse Schwere des Lebens durch Nüchternheit und Strenge auferlegen und so vom Gebet nicht ablenken. Lassen wir uns verzaubern von der Leichtigkeit der Engel, die uns täglich begleiten, bei uns bleiben und ausharren und unsere Trauer in Lebendigkeit und Freude verwandeln wollen.

Ina Seidel hat einmal gesagt: „Wer Flügel hat, darf sich fallen lassen“.

Gebet aus Uganda:

„Bewahre uns Gott vor Panik, wenn kritische Stunden und Tage und Erschrecken über uns kommen. Lass uns nicht vergessen, dass Du Sorgen nicht immer fernhältst, aber dass Du uns durch sie hindurchbegleitest.“

Alica Wagner, 2. Vorsitzende (komm.) des DEF-Ortsverbandes Regensburg

Monatsspruch September 2013

Seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke. Nehemia 8,10



Natürlich waren sie bekümmert – das ganze Volk Israel! Sie kamen endlich aus jahrelanger Gefangenschaft zurück und fanden eine zerstörte Heimat vor. Jerusalem lag in Trümmern – wie Nürnberg 1945! Verloren für immer? Da fand sich ein Mann, der im Gebet mit Gott gerungen hatte und dessen nicht müde wurde. Nehemia, der Landpfleger, überredet seinen Dienstherrn, verzichtet auf Gehalt, Wohlstand, Ansehen und bringt das verzweifelte Volk dazu, mit dem Aufbau zu beginnen,

„ihre Hände wurden gestärkt zum Guten“ und „das Volk gewann ein Herz zu arbeiten“. Gegen den Hass der Feinde bauten sie Mauern auf in Tag- und Nachtschicht.

In der einen Hand das Werkzeug, in der anderen Hand das Schwert und „sie beten zu ihrem Gott“. Nach sieben Monaten können sie zu Tausenden ein Dankfest feiern mit Essen und Trinken. Sie weinen vor Freude, als sie das Gesetz Gottes hören und verstehen, das der Priester vorliest beim Höhepunkt des Festes, und sie sind bekümmert über ihre Schuld.

Ob das bei uns noch nachvollziehbar ist – das „über unsere Schuld bekümmert sein“? Nehemia tröstet das Volk: „seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke“ – eine Freude, die alle irdischen Freuden in den Schatten stellt. Was wir Freude nennen, ist so relativ – wenn wir Verlorenes wiederfinden, geliebte Partner noch haben, zuverlässige Freunde und Nachbarn nennen können, vielleicht etwas gewinnen, in einigermaßen Wohlstand leben und uns einen Urlaub leisten können und vieles andere mehr. Das ist alles gut und schön und jedem zu gönnen, aber auch vergänglich. Man merkt es, wenn man an Gräbern steht. Die Freude am Herrn, die mich stärkt, wenn alles um mich herum in Trümmern geht – die sagt uns unser Monatsspruch verbindlich zu. „Freut euch, feiert, denn der Tag ist heilig“ heißt es bei Nehemia – „betet euren Gott an“. Und „fangt an fröhlich zu sein“ sagt Jesus in seinem Gleichnis, als der verlorene Sohn heim kommt.

Die Freude, von der die Bibel spricht, hat einen festen stärkenden Grund: Wir sind auf dem Weg nach Hause! Der Dichter eines Gesangbuchliedes sagt: „Wer hier ermüden will, der schaue auf das Ziel – da ist Freude!“ Ob man uns diese Freude anmerkt? Nicht an einem unechten Dauerlächeln, aber an der Art, wie wir unseren Tag bewältigen und unsere Familie, unsere Gemeinde und Kirche, unser Volk und Europa bei Gott „durchbeten“.

Ein kleiner Junge sagte einmal in der Schule, als das Gespräch aufs Gebet kam: Bei uns betet hauptsächlich die Oma, sie betet für uns alle. Da haben wir es gut!

Ein Priester in einer französischen Kirche kam am frühen Morgen in seine Kapelle zur Messe und sah einen Pilger vor dem Altar sitzen, in sich versunken. Stunden später saß er immer noch da. Er wagte es nicht, ihn anzusprechen. Als der Priester abends zum Gebet kam saß der Pilger noch da und weinte. Der Priester fragte ihn:

„Was tust du hier und warum weinst du?“ Der Pilger antwortete, indem er zum Kreuz schaute: „Ich bete meinen Herrn an!“

Nur einer, der erlebt hat, wie sein Leben durch Jesus aus Bekümmertheit und Dunkelheit zur befreienden Freude am Herrn gefunden hat, kann Gott nicht genug danken und betet ihn an: „Kein Aug hat je gespürt, kein Ohr hat je gehört solche Freude – des jauchzen wir und singen dir das Halleluja für und für!“

Ingeborg Walter, Mitglied im Vorstand des DEF-Ortsverbandes Nürnberg

Monatsspruch Oktober 2013

Vergesst nicht, Gutes zu tun und mit anderen zu teilen; denn an solchen Opfern hat Gott Gefallen! Hebräer 13, 16



Unlängst fuhr ich mit meiner 88 jährigen Freundin zu einem Kurs, den wir beide belegt hatten. Wir waren so ins Gespräch über unser beider Leben gekommen, dass wir den Beginn des Kurses versäumten und im Auto vor dem Haus sitzen blieben.

Wie viel haben wir erlebt! Zum Beispiel den Krieg. Sie als junge Frau, ich als 11-jähriges Kind. Sie musste für Eltern und Geschwister sorgen, ich musste schauen, wie ich meine Mutter, der Vater war noch in Gefangenschaft, und meine zwei jüngeren Brüder in den Nachkriegshungerjahren unterstützen konnte. Ich krabbelte über die Schlackenberge des Gaswerks, um kleine, nicht verglühte Kohlestückchen aus der Schlacke zu picken. Hatte ich ein Säckchen damit voll, war ich dann trotz wunder Finger stolz und glücklich.

Jetzt konnten wir zuhause heizen und den Küchenherd anzünden. Die ganze Familie ging in die Wälder, um Bucheckern zu sammeln, die man dann in einer Mühle zu Öl pressen ließ. Wie fuhren auf die Dörfer, um

Kartoffeln und Fallobst zu bekommen. Besonders ist mir ein Erlebnis in Erinnerung, als eine völlig unbekannte Frau mir 10 Marken für je 50 Gramm Brot schenkte. 500 Gramm auf einmal! Damals eine enorme Menge!

Solche und ähnliche Erlebnisse erzählten wir uns. Die Kursstunde war längst vorüber.

Dann natürlich der Vergleich zur aktuellen Zeit: In welchem Luxus leben wir dagegen heute. Eigentlich sehe ich mich nicht als „Frau im Luxus“. Aber hat sie damit nicht irgendwie recht? Gemessen daran, wie viel schlechter es anderen Frauen als uns geht? Wir haben reichlich zu essen – eigentlich überreichlich! Wir haben genug anzuziehen – vielleicht sogar eher zuviel? Wir haben schöne und gemütliche Wohnungen und Häuser, die wir wärmen können!

Paulus schrieb an die Hebräer:

Vergesst nicht, Gutes zu tun und mit anderen zu teilen.

Denn an solchen Opfern hat Gott Gefallen (Hebr. 13.16)

Fast täglich werden wir von Bitt- und Bettelbriefen überschüttet. Manche sind so ergreifend, dass einem fast der Bissen beim Mittagessen im Halse stecken bleibt.

Aber wir können leider nicht die gesamte Welt retten.

Nun aber einfach zu resignieren, ist sicher auch nicht der richtige Weg. Besser ist es, sich zu überlegen, wo man mit seinen gegebenen Möglichkeiten jemanden unterstützen kann. Dabei sind Geldspenden sicher hilfreich, bedeuten aber nicht automatisch „Gutes“. Eigene Anteilnahme am Schicksal anderer Menschen, eigenes Interesse und eigene Zeit für Bedürftige einzusetzen, ist oftmals mindestens genauso wichtig.

Neulich sagt eine Frau zu mir: „Wie sie mir über den Rücken gestrichen haben, das hat mir so gut getan“. Ich war ein bisschen beschämt, dass sie für so eine einfache Geste so dankbar war. Aber vielleicht ist es auch ein Hinweis, wie eine freundliche Berührung für Alleinstehende, und nicht nur für diese, bereits etwas „Gutes“ sein kann.

Wir können also Dankbarkeit für unser eigenes Wohlergehen durchaus auf mehrere Art und Weise mit anderen teilen.

Ich wünsche dir eine Stunde der Ruhe, in der du die Fülle an Gutem erkennst, die dir gegeben ist.

(Irischer Segenswunsch)

Ingeborg Weißenfels, Mitglied im OV Nürnberg

Monatsspruch November 2013

Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch. Lukas 17,21



Wer sich nicht nur mit weltlichen, alltäglichen Dingen begnügt, stellt sich immer wieder die Frage: „Wann beginnt die Königsherrschaft Gottes? Erlebe ich sie?“ Auch die Pharisäer wollen diese Frage beantwortet haben (Antwort Jesu s. V. 20), einen Termin für das ewige Heil wissen. Aber sie fragen Jesus nicht voller Vertrauen, so wie er es von denen erwartet, die mit ihm gehen, die er lehrt und heilt im Namen des Vaters, nein, die Pharisäer wollen ihn auf die Probe stellen, denn sie vertrauen ihm und dem, was er sagt, nicht. Das weiß Jesus, denn er kennt die Blindheit derer, die ihm die Nachfolge verweigern, nicht den Sohn Gottes, den Gesandten des Vaters in ihm sehen. Er weist darauf hin, dass die, die sehen können, erkennen, dass Gottes Herrschaft schon angebrochen ist, sein Reich schon jetzt mitten unter uns aufgerichtet wurde, weil er, Jesus, unter uns weilte und wiederkommen wird.

Jetzt erkennen es nur die, die in der Liebe und im Vertrauen des Vaters und des Sohnes leben. Wenn sie gegen Seine Gebote verstoßen und ihn dafür um Verzeihung bitten, tun sie dies, weil sie um Seine allgegenwärtige Herrschaft und um ihre eigene Unvollkommenheit wissen und auf Seinen Sieg vertrauen, auch wenn jetzt noch das Feindliche die Oberhand hat, den Sieg davonzutragen scheint.

Diejenigen, die trotzdem auf Gottes Wort hören und dem von ihm gesandten Sohn vertrauen, sind schon jetzt Bürger des göttlichen Reiches, das unsichtbar in ihrer Mitte wirkt und lebendig ist. Sie werden weder den Pharisäern gehorchen, noch den Irrlehrern folgen (Luk. 17, 23), sondern auf den Herren hören und vertrauen, auch wenn die Welt sie als töricht belächelt. Sie sind sich ihres Weges sicher und gehen ihn vertrauensvoll in Gottes Liebe. Liebe, Vertrauen und Freiheit sind Gottes Geschenke an uns.

Herr Gott, öffne uns die Augen, dass wir dies erkennen, und mach uns zu Dienern in Deinem Reich.

Renate Weidauer, Mitglied im DEF-Ortsverband Puchheim

Monatsspruch Dezember 2013

In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen,
Johannes 1,4



Um diesen Spruch zu verstehen, muss man sich den Zusammenhang betrachten. Er bezieht sich auf den Anfang des Johannesevangeliums. „En Arche ho logos“ – Luther übersetzt: „Am Anfang war das Wort“. Logos heißt aber mehr als „das Wort“. Es gibt dafür kein eindeutiges deutsches Wort. Logos heißt auch Ordnung, Gesetz, Verstand, das rechte Handeln. Im Grunde ist es das Gegenteil zum Chaos. Aus dem Zusammenhang („und das Wort wurde Fleisch“) geht hervor, dass Johannes unter dem Logos Jesus versteht.

In ihm also ist das Leben. Nur, wenn wir uns dem Logos hingeben und nach dem Gesetz Jesu leben, sind wir rechte Christen.

Nur der Kampf gegen das Chaos, in dem am Ende das Recht des Stärkeren gilt, folgen wir dem Willen Gottes. Wenn wir uns darum bemühen, können wir sicher sein, dass das Leben und das Licht immer bei uns sein wird, wie es versprochen ist („Siehe , ich bin bei euch bis ans Ende aller Tage“).

Es wird uns nicht immer gelingen. Aber unser Gott ist ein barmherziger Gott und weil er selbst Mensch geworden ist, weiß er, dass der Mensch unvollkommen und fehlbar ist. Er verlangt aber, dass wir unser Bestes tun. Ein altes Wort heißt: „ Es ist keine Schande, zu fallen, wohl aber liegen zu bleiben.“

Lasst uns also all unseren Verstand und unseren guten Willen zusammen nehmen, um das Chaos zu besiegen und nach dem Gesetz und für den Logos unser Leben recht zu führen. Und, wenn wir gefallen sind, wieder aufzustehen und es besser zu machen, damit wir vor dem Gericht dem Logos sagen können: „Herr, ich habe alles getan, um dir zu folgen Ich habe es nicht immer geschafft, aber ich habe mein Bestes getan“.

Gisa Bloedorn, Mitglied im Vorstand des DEF-Ortsverbandes Ansbach

Autorinnen:

Mitglieder und Freundinnen des Deutschen Evangelischen Frauenbundes Bayern

Bilder:

Hans-Gerhard Koch, Alica Wagner, Titelfoto: Auferstehungskirche Hof

Realisierung:

Dr. Hans-Gerhard und Rosmarie Koch

Druck:

dct Coburg auf Recyclingpapier

Herausgeber:

Deutscher Evangelischer Frauenbund, Landesverband Bayern e.V.,
Kufsteiner Platz 1, 81679 München

Telefon 089-98105788 - Fax 089-98105789

email info@def-bayern.de

www.evangelischer-frauenbund.de

www.def-bayern.de

